

Fair gefischt liegt noch fern

Wäre die Fischbranche so weit, wie sie sich in einer Befragung durch fair-fish darstellt, dann stünde es um Tierschutz, fairen Handel und Nachhaltigkeit schon besser.

(hps) Vergangenen November befragte fair-fish rund dreihundert Firmen im deutschsprachigen Europa per EMail, wie sie ihre eigene Öko-Leistung beurteilen. Gut zehn Prozent nahmen Stellung – auf Anhieb kein schlechter Rücklauf für einen kleinen Verein, der nicht so viel Druck machen kann wie Greenpeace oder WWF. Die Stichprobe beansprucht keine statistische Repräsentativität*, vermittelt aber einen guten Einblick ins Selbstbild der Fischbranche.

Am ehesten Umwelt-/Artenschutz

So beurteilen die Unternehmen auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 9 (optimal) im Durchschnitt ihre Leistungen bezüglich:

- Note 4.3 für Nachhaltigkeit
- Note 3.8 für Fairen Handel
- Note 3.7 für Tierschutz

Die Unternehmen fühlen sich bei der Nachhaltigkeit im engeren Sinn offensichtlich etwas sicherer als bei den für sie noch neuen ethischen und sozialen Herausforderungen. Das hat auch mit dem Fehlen von externen Richtlinien zu tun. Rund

die Hälfte der Unternehmen führt Produkte mit MSC- oder Bio-, je ein Drittel mit Friend of the Sea oder einer industrieeigenen Zertifizierung. Fairer Handel und Tierschutz sind dabei kein Thema.

Selbstbild eilt der Realität voraus

Das so in groben Strichen ermittelte Selbstbild hält dem Vergleich mit der tatsächlichen Leistung der Branche nicht stand: Allein schon beim Umwelt- und Artenschutz ist sie noch nicht auf halbem Weg (Note 4.5) angelangt.

Zum einen stammen die Antworten eher von Firmen mit fortgeschrittenem Wollen. Zum andern muss selbst bei diesen Firmen das Bewusstsein über massive Defizite im Tierschutz und im Fairen Handel überhaupt erst geschaffen werden.

** Die Stichprobe streut relativ unverzerrt. Je rund die Hälfte der antwortenden Firmen sind im Grosshandel bzw. in Detailhandel/Gastronomie tätig, ein Viertel in der Produktion. Die Hälfte dieser Unternehmen ist auf dem deutschen Markt aktiv, zwei Drittel auf dem schweizerischen und ein Viertel auf dem österreichischen. Die Hälfte der Unternehmen setzt mehr als 250 Tonnen Fisch pro Jahr um. Von den grossen Ketten haben Kaufland konkret sowie Edeka, Aldi Süd und Nordsee ausweichend geantwortet, alle andern gar nicht.*

Einmal im Monat – wie weitersagen?

fair-fish konzentriert sich 2011 auf die Botschaft «Einmal Fisch im Monat reicht!» – zum Beispiel mit einem Stand auf der NATUR-Messe vom 10.–13. Februar in Basel.

Weitere Auftritte (z. B. AfroPflingsten in Winterthur) sind geplant und sollen Sie überraschen.

Umgekehrt freuen wir uns auf Überraschungen von Ihnen:

- Bestellen Sie unseren Prospekt zum Verteilen an Bekannte
- Laden Sie uns zu ein zu einem Vortrag in Ihrem Kreis ein
- Machen Sie uns einen Vorschlag, wie Sie und wir die Botschaft auch noch an den Menschen bringen könnten.

Am besten an info@fair-fish.ch

Herzlichen Dank!


Oliver Seeger
Präsident Verein fair-fish

PS: Ersatzprojekte für «unsere» Fischer im Senegal sind in Abklärung. Wir informieren Sie im Mai.

Zwei brandneue Dossiers

- fish-facts 12: **Fischstäbchen**
Heft für Mittelstufe plus Hintergrundinfos für Lehrpersonen und Eltern
- fish-facts 13: **Fangmethoden und Fischleid**

Beide sind zum Download bereit unter www.fair-fish.ch/wissen/fang



Anwalt für die Tiere

2
fair-fish
info 34
2011

Antoine F. Goetschel war seit 2007 Rechtsanwalt für Tierschutz in Strafsachen des Kantons Zürich – bis Ende 2010 das Nebenamt des seit 1992 ersten und einzigen staatlich beauftragten Tieranwalts abgeschafft wurde.

(hps) Im Zug einer Anpassung an das neue schweizerische Strafrecht hat das Zürcher Kantonsparlament die Funktion «aus Versehen» einfach gestri-

Fische: Tierschutz-Waisen*

Die meisten Schlachttiere sind Fische, und die meisten Heimtiere auch – doch bis heute sind sie die Waisenkinder fast aller Tierschutzorganisationen, in allen Ländern. Helmut Segner, «Fischprofessor» an der Uni Bern: «Fische sind für viele Leute im Tierschutzbereich kein relevantes Thema; da hört der Schutz von Tieren jenseits der Säugetiere auf.»

Viele Tierheime sind überfordert mit Zierfischen, und viele Tierschutzpolitiker machen um die Probleme der Schlachtfische einen Bogen. Ein typisches Beispiel: Die neue Labelbrochure des WWF Schweiz wird vom Schweizer Tierschutz STS mitverantwortet. In die aus unserer Sicht fragwürdige Beurteilung der Fischlabels durch den WWF wollte sich der STS aber nicht einmischen – er kümmerte sich nur um die Labels für Produkte von Tieren über Wasser.

* aus dem Jahresbericht fair-fish 2010, www.fair-fish.ch/gv2011

chen. Rund zweihundert Fälle pro Jahr landeten auf Goetschels Pult, dessen Aufgabe es war, die Interessen der betroffenen Tiere vor den Statthalterämtern, Staatsanwaltschaften und Gerichten zu vertreten. Neu wird diese Aufgabe nur noch von der Zürcher Gesundheitsdirektion und deren Veterinäramt wahrzunehmen sein. Der Tieranwalt war 2010 auch Gegenstand einer Volksinitiative, welche alle Kantone verpflichten wollte, dem Zürcher Beispiel zu folgen. Die Initiative war vom Schweizer Tierschutz STS im Alleingang lanciert worden, was offenbar mehr Widerstand als Kooperation weckte; sie fand in der Volksabstimmung keine Gnade. Gut möglich, dass dieser Ausgang mit zum Ende des Zürcher Modells geführt hat.

Tierliebe statt Tierschutz

Goetschel arbeitet seit langem im Schnittpunkt von Recht und Tierwohl. 1995 gründete er die «Stiftung für das Tier im Recht», die er bis 2007 leitete. Nun will er die gewonnene Freiheit neben seiner Arbeit als Rechtsanwalt nutzen, um in einem Buch über seine Erfahrungen zu berichten und all jenen Mut zu machen, welche dem Wohl der Tiere mehr öffentliche Durchsetzungskraft verleihen wollen, sei es mit Tieranwälten oder mit anderen Lösungen. Er weiss aus seiner Arbeit, dass bei vielen der mit Tierleid konfrontierten Amtsstellen und Polizisten durchaus Wille zum Handeln besteht; oft fehlt es aber an Wissen, wenn nicht gar an besseren Hebeln.

Auf Goetschels Buch bin ich gespannt. Er denkt beim Schreiben an eine neue, mehrheitsfähige Bewegung aus der Bevölkerung, die positiv von Tierliebe ausgeht. Vom organisierten Tierschutz ist er eher ernüchtert; dessen Vereine und Stiftungen träten seit Jahrzehnten an Ort und seien nicht fähig, breitere Kreise für das Tier anzusprechen. Ein hartes Urteil, das sich aus unserer Fischperspektive freilich nachvollziehen lässt. Dass der Verein fair-fish in der Schweiz massgeblich von einigen Tierschutzvereinen gegründet und mit aufgebaut worden war, blieb ein glücklicher Ausnahmefall. Seitdem fair-fish auf eigenen Füßen steht, kümmert sich freilich auch die Schweizer Tierschutzszene kaum mehr um die Fische.

KURZ GEANGELT

«Bio» und China auf einen Schlag

«Mit dieser Aktie springen Sie einem Satz auf zwei Züge: auf den Bio- und auf den China-Zug.» So preist ein Branchen-Newsletter die Aktie der Firma AgriMarine an, welche Lachse in einem schwimmenden geschlossenen Becken züchten will. «Einfach genial»: Die Fische entweichen nicht ins Gewässer, Fäkalien und Futterreste werden einfach hinaus und frisches Wasser hinein gepumpt. Die wirtschaftlich schwache Region Liaoning in Nordostchina räumte der Firma Fischzuchtrechte ein. Produziert wird für 5-Stern-Hotels in China und für den Export. Toll für die Fische und für die Chinesen...

Webcams gegen Verschwendung?

Deutschland rüstet erste Fischkutter mit Videokameras aus und setzt sich in der EU für eine Ausweitung dieser (freiwilligen) Überwachung ein. Damit will sie den Rückwurf von unerwünschtem Beifang in Griff bekommen. Die Boote sollen auch den Beifang an Land bringen, damit er an die Fangquoten angerechnet werden kann. Als Anreiz werden den Fischern zusätzliche Fangquoten versprochen. Ein Verbot von Grundschleppnetzen wäre effektiver...

Mehr Nachrichten

lesen Sie im **fair-fish.ch/blog** und einmal monatlich im elektronischen **Newsletter** – falls wir Ihre EMail-Adresse kennen: info@fair-fish.ch

Was tut ein Fischereiaufseher?

Was tut ein Fischereiaufseher eigentlich? Wer wüsste das besser als Jakob Walter: dreissig Jahre lang versah er dieses Amt im Kanton Schaffhausen.

(hps) In den letzten Jahren habe die eigentliche Aufsicht nur noch fünf Prozent seiner Arbeit ausgemacht, sagt Walter, der seit Dezember in Pension ist. Ein Viertel bis ein Drittel seiner Zeit beanspruchte die kantonale Fischzuchtanstalt. Stark zugenommen haben administrative Aufgaben für Datenerhebungen, Monitoring und Kontrollfragebögen für Bund und Kanton.

Wende bei halbem Pensionsalter

Der promovierte Biologe stand am Beginn einer akademischen Laufbahn, als er im Alter von 32.5 Jahren Bilanz zog: Nein, ein Dasein an der Uni bis 65 mochte er sich nicht vorstellen. «Ich wollte etwas Praktisches tun und in der Natur sein.» Sein Heimatkanton suchte einen Nachfolger des Fischereiaufsehers. Walter bewarb sich und erwartete nur noch zwei Drittel des Lohns, aber auch eine ruhigere Kugel». Ersteres habe sich als richtig herausgestellt, meint er schmunzelnd. Mit Fischen hatte Walter bis dahin wenig zu tun gehabt. Sein Aufgabenbereich sei sehr vielfältig gewesen; «erst nach sechs Amtsjahren habe ich das Gefühl gehabt, alles zu kennen».

Selbständiger Ein-Mann-Job für alles

Ursprünglich war die Fischereiaufsicht im geografisch dreigeteilten Kanton drei Polizisten im Nebenamt aufgetragen. Diese hatten nebst der Aufsicht auch die Aufgabe, die damals von einer Frau betriebene kantonale Zuchtanlage mit dem Laich zu beliefern.

Mitgliederversammlung 2011

Am 30. März 2011 um 19.00 Uhr tagt in Zürich die Mitgliederversammlung des Vereins fair-fish.

Mitglieder erhalten die Einladung Ende Februar.

Interessierte Nichtmitglieder werden ebenfalls eingeladen, wenn sie sich bis Ende Februar anmelden bei info@fair-fish.ch.

Unterlagen zur Versammlung unter www.fair-fish.ch/gv2011

Mit der Verbesserung der Transportmöglichkeiten wurden diese Aufgaben ab Mitte des letzten Jahrhunderts in eine vollamtliche Fischereiaufseherstelle zusammengefasst. So reiste Walter in der Laichsaison selber den Fischern nach. In der Fischzuchtanstalt war er auch sein eigener Hilfsarbeiter.

Tierschutz schon früh Thema

Walter engagierte sich auch in der Ausbildung der Fischer, und er ist stolz darauf, dass Tierschutz in seinen Kursen schon ein Thema war, bevor die neue Tierschutzverordnung ab 2008 den Fischenden vorschrieb, sich Sachkunde in Tierschutz anzueignen. Seither müssen Fischereiaufseher auch kontrollieren, ob die Fische korrekt getötet werden.

Er ist allerdings nicht unglücklich darüber, nach der Pensionierung nicht immer wieder erklären zu müssen, dass ein Flussbarsch nach einem Genickbruch nicht tot sei, sondern noch getötet werden muss...

Aufsicht über die Fischerei

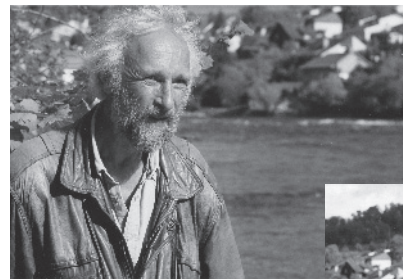
Bei der Aufsicht im engeren Sinn prüfte Walter vor Ort, ob das Fanggerät und die gefangenen Fische regelkonform seien, ob der Fischer über Brevet und Patent verfüge und seinen Fang in der Statistik festgehalten habe.

Dass in den letzten zwanzig Jahren kaum ein Leserbrief mit Kritik an der Fischereiaufsicht erschien, führt Walter darauf zurück, dass er oft persönlich «am Wasser» und in den Versammlungen der Fischereivereine präsent war.

Walter attestiert «seinen» Fischern ein in der Regel korrektes Verhalten. Der Vollzug wird dadurch vereinfacht, dass die nichtberufliche Fischerei im Kanton weitgehend auf dem Pachtsystem basiert. Wer fischen will, muss daher fast in einem Verein sein, und über den Verein kann auf fehlbare Fischer Einfluss genommen werden. Pro Jahr verzeichnete Walter denn auch nur etwa sechs Verstösse, meist von Touristen.

Kritischer Beobachter und Fachautor

Der Kanton Schaffhausen ist bekannt für seine Äschen. Diese Art war in allen mittleren und grösseren Flüssen heimisch, solange diese nicht gestaut



Jakob Walter im Einsatz

waren. Zum Laichen wollen Äschen sauberen Kies mit zirkulierendem Wasser. Durch Stauen aber werden die Flussbetten mit Schwebstoffen kolmatiert. «Fischtreppen bei Stauwehren nützen da nichts», sagt Walter, «die führen nur zur nächsten Staustufe.»

Darum werden Äschen in der kantonalen Zuchtanlage künstlich erbrütet. Die zwanzigjährige Erfolgskontrolle zeigt: «Laichfänge bei Stein am Rhein sind Entwicklungshilfe für abwärts gelegene Rheinabschnitte.»

Mit kritisch wachem Geist schöpfte Walter aus seinem reichen Fachwissen auch für unzählige Artikel in Fach- und Lokalpresse. Vielleicht künftig auch einmal für unser Publikum. Ein Gewinn wär das allemal.

Rettet die Mur

Die durch die Steiermark fliessende Mur soll in Graz erneut gestaut werden. Für etwas mehr Energie würde massiv in den natürlichen Lebensraum der Fischarten eingegriffen. Ein Lichtermeer (Bild unten) hat jüngst markiert, welche Böschungen und Bäume betroffen wären. Petition: www.rettetdiemur.at



Foto: rettetdiemur.at

Ferien im Fischerdorf

Im Fischerdorf Prainha do Canto Verde* im nordostbrasilianischen Teilstaat Ceará verbrachte unser Mitglied Alexandra Nerling mit ihrer Familie Ferien und berichtet.

Ein kleiner Bus holt uns am Flughafen Fortaleza weg von der Hektik in ein kleines, verträumtes Fischerdorf, wo es nur eine geteerte Strasse gibt, unglaublich viel Sand und ein paar Häuser.

Als die Fischer ihre Jangadas¹ ins Meer bringen, hilft mein Mann, das 3 bis 4 Tonnen schwere Schiff über die zigarrenförmigen Hölzer zu rollen. So werden wir eingeladen, mit aufs Meer zu kommen. Das Bad in den wogenden Wellen war herrlich.

Unser rundes Haus steht direkt am Strand, von dem aus die Fischer starten. So sehen wir jeden Tag ihren Fang und können uns ganz frisch eindecken: Oktopus, Langusten und zahlreiche Fische, deren Namen wir noch nie gehört haben. Fehlt die Lust zu kochen, bestel-

len wir den Fisch in der nahe gelegenen Pousada, dem «Zentrum» der Prainha.

Herzliches Vertrauen

Schnell entstehen Vertrauensketten. Unser Hausmeister, selber passionierter Fischer, liest unsere Wünsche von den Augen ab und beglückt uns mit Geschichten und Informationen. Was wir brauchen, können wir von den herzlichen und hilfsbereiten Einheimischen organisieren lassen. Sie arrangieren für uns Ausflüge mit dem Buggy zu den touristischen Schönheiten in der nahen Umgebung. Einmal erleben wir eine Regatta von Jangadas und Paquetes², ein andermal einen Forró³.

Schön war auch das Kennenlernen eines Indianerdorfes in der Nähe, seine Hügel, Seen, Wälder, Obstbäume, Gärten, Bäckerei und Schule. Unsere Kinder sind erst enttäuscht, weil sie Tipis und Friedenspfeifen erwartet haben. Doch das vergessen sie schnell; denn auch hier werden wir herzlich empfangen. Die Menschen sind Selbstversorger, wie die Fischer der Prainha, und sie verdienen sich etwas dazu mit sanftem Tourismus und selbstgefertigtem Kunsthandwerk. Auch in der Prainha gibt es einige kleine Kunstläden, wo man unter anderem Kleider, Bettbezüge, Geschirrtücher, Taschen, Sandgläser, Modellschiffe, Figuren und Schmuck findet. Wenn etwas nicht vorhanden ist, wird es mit «jeitinho brasileiro»⁴ zu günstigen Preisen organisiert. Zum Beispiel Früchte aus dem Nachbardorf oder Dinge aus Beberibe, der nächsten Stadt.

Widerstand gegen Profiteure

Uns entgeht die momentane Spaltung in der Prainha aber nicht. Gelder fließen, um die Bewohner von der Notwendigkeit einer «Modernisierung der Eigentumsverhältnisse» zu überzeugen. Investoren sollen das Recht bekommen, Immobilien zu kaufen, zu bauen und zu verkaufen⁵. Die Folgen solcher «Investitionen» sind in vielen Küstendörfern zu sehen. Die Fischer



haben nicht einmal mehr Platz, ihre Schiffe ins Meer zu bringen, geschweige denn, zu leben.

Gegen illegale Fischerei

Glücklicherweise ist nur eine Minderheit anfällig für Bestechung und, wie João sagt: Hier sind wir alle Cousins; sobald kein Geld mehr fließt, wird alles vergessen und wir geben einander wieder die Hände! Einheitlich müssen die Einwohner auftreten: gegen illegale Fischerei, Verseuchung von Meer und Mangroven, gegen Windparks⁶ und Abwanderung der Jugend in die Stadt, für Erziehung, Energiegewinnung und ökologisches Bauen.

Die Ferien werden noch lang in uns nachklingen. Die Hitze ist nie drückend und Mücken gibt es keine, dank des Winds. Man kriegt den Kopf frei und hat Zeit für Begegnungen, um Muscheln zu sammeln, Sandburgen zu bauen und von einer Welt zu träumen, in der die Menschen arbeiten, um zu leben, nicht umgekehrt. Man lässt Freunde zurück und spürt, dass es sich für beide Seiten gelohnt hat.

Alexandra Nerling

¹ Jangadas sind Segelschiffe, nach traditioneller Art handgefertigt.

² Paquetes sind kleine Jangadas.

³ Traditioneller Paartanz dieser Region.

⁴ Die brasilianische Improvisationskunst

⁵ Prainha ist Naturschutzgebiet. Bauen dürfen da nur seit langem Ansässige, was auch die Mehrheit so wünscht.

⁶ Die Windparks werden zu nah am Meer gebaut. Der Strom wird für Fortaleza produziert und von dort aus kontrolliert, die Fischer haben nichts davon

*«Meeresschutz auf brasilianisch»
info 28, fair-fish.ch/aktuell/info.html

Gemeinnützig rentabel?*

Der Verein fair-fish setzt sich nicht für Pandas oder Wale ein, sondern für all die kleinen namenlosen Fische. Das ist nicht «rentabel», im Wortsinn: Das Problem besteht weiterhin, und dessen Bekanntmachung kostet mehr, als dies an Spenden einbringt. Es ist, kommerziell ausgedrückt, eine «schlechte Investition».

Ob Spenden «rentieren», messen Spenden-Rating-Agenturen wie die ZEWO. Gut schneiden dabei jene Organisationen ab, die sich um etwas kümmern, über das man schon spricht, das also einer Lösung schon näher ist. fair-fish hingegen richtet dank dem Engagement von Unentwegten seit elf Jahren den Scheinwerfer auf ein Problem, dem alle ausweichen. Der Wirkungsgrad dieses Scheinwerfers ist nicht eben hoch, weil die Mittel für ein High-tech-Modell fehlen – sollten wir ihn deswegen etwa abstellen?

* aus dem Jahresbericht fair-fish 2010,
www.fair-fish.ch/gv2011